

Konzeptpapier für die Tagung

**»Fort von hier, nur fort von hier!« Fernweh von 1830 bis zur Gegenwart**

vom 22. bis 25. Oktober 2014 an der FernUniversität in Hagen

„Fernweh“ gehört zu jenen seltsam schillernden Wörtern des Deutschen, die kaum in andere Sprachen übersetzbar sind. Obwohl das Wort in der Alltagskommunikation intuitiv verwendet wird und hochgradig anschlussfähig ist, zeichnet es eine erhebliche semantische Unschärfe aus: So scheint zwar jeder eine Vorstellung zu haben, was Fernweh sein könnte, doch systematisch und historisch aufgearbeitet wurde der Begriff bislang nur in Ansätzen.<sup>1</sup> Dieses Desiderat möchte die geplante Tagung an der FernUniversität in Hagen mithilfe einer Reihe literatur- und kulturwissenschaftlicher Beiträge angehen.

Fernweh ist gegenwärtig ein ubiquitäres Schlagwort von Tourismuskatalogen und Reisebroschüren. Als diffuse, trivialpsychologische Gemütslage weist es eine doppelte Fluchtlinie auf: Wer Fernweh verspürt, den überkommt ein unstillbares Verlangen nach Ferne; zugleich manifestiert sich in dieser Sehnsucht nach dem Anderswo ein Unbehagen an der Gegenwart, am Hier und Jetzt. Fernweh ist in diesem Sinne eine schwierig zu greifende, emotional aufgeladene Diskursfigur, die Raum und Zeit auf komplexe Weise miteinander koppelt. Es ist kaum verwunderlich, dass die Werber der Tourismusindustrie nach immer detaillierteren Signalfunktionen suchen, mit denen Emotionen wie Fernweh oder Reisesehnsucht aktiviert werden können und zu raschem Kaufverhalten von Fernreisen stimulieren.<sup>2</sup> Doch mit dem Aufkommen des Massentourismus bleibt mehr denn je unklar, was die Menschen im Innersten zum Reisen antreibt. Fernweh, ein zentraler Signifikant postmoderner Reisesucht (und Reisesuggestion), bleibt ein unbestimmtes und vorbegriffliches Gefühl, dessen lexikalische und begriffsgeschichtliche Genese und dessen kulturgeschichtliche Diskursivierung bislang im Dunkeln verblieben ist.

Bereits eine stichprobenmäßige Suche in einschlägigen Lexika erweist sich als schwierig: Weder Zedlers „Universallexikon“ noch das Grimmsche „Wörterbuch“ kennen das Lemma „Fernweh“. Bei den Grimms tauchen immerhin Wörter wie „Wanderlust“, „Reisefie-

---

<sup>1</sup> Vgl. Christoph Parry, Lisa Voßschmidt (Hg.): „Kennst Du das Land...?“ Fernweh in der Literatur, München 2009.

<sup>2</sup> Vgl. Brigitte Scherer: Warum reisen wir?, in FAZ, vom 16.9.2007. – Zur Reisemotivation vgl. auch Volker Eid: Fernweh, Seelenheil, Erlebnislust. Von Reisemotiven und Freizeittolgen, Bergisch Gladbach 1998.

ber“ und „Reisewut“ auf, denen man unschwer eine (nach)romantische Codierung ablesen kann, die nicht zuletzt auch pathologische Anklänge hat. Der „Kleine Duden“ von 1939 wiederum führt das Wort „Fernweh“ – nicht zufällig für die sog. Sprachpfleger des „Dritten Reiches“ – als Analogbildung zum Begriff „Heimweh“ auf. Und die Suchmaschinen der einschlägigen literarischen Online-Archive verzeichnen eine Häufung der Fundstellen in den 1920 und 30er Jahren. So bezeichnet etwa das Vorwort des populären Reiseberichts „Mit dem Rucksack nach Indien“ (1927)<sup>3</sup> den Autor Kurt Faber, seit 1925 Mitglied der NSDAP, als Vertreter eines „Programms deutschen Fernwehs“. Der Bestsellerautor Waldemar Bonsels hatte den Exotismus des Fin-de-Siècle bereits 1916 auf den Begriff des „Heimweh nach der Fremde“ gebracht, eine paradoxe Formulierung, an der u.a. Franz Kafka Gefallen fand.<sup>4</sup> Auffallend ist zudem, dass das Wort Fernweh allmählich romantisierenden Formulierungen wie die topische ‚Sehnsucht nach der Ferne‘ ablöst.<sup>5</sup> Wie aber ist es zu diesen Bedeutungsverschiebungen und dieser Begriffsfestigung gekommen? Und welche kultur-, literatur- und mediengeschichtlichen Implikationen sind damit verbunden?

Naheliegender ist die Annahme, dass Fernweh Bestandteil einer Gefühlskommunikation ist, die sich spätestens mit der Romantik<sup>6</sup> ausbildete und noch bis in die Gegenwart nachwirkt. Reisephilosophische und tourismushistorische Studien lassen vermuten, dass es vor dem 18. Jahrhundert ein Phänomen wie Fernweh noch nicht gab. Die Antike kannte das Fernweh ebenso wenig wie sie einen Begriff vom offenen Meer hatte, der, wie die moderne, ozeanische Erfahrung, zur Unendlichkeit und Weite anregte.<sup>7</sup> Auch die großen Entdeckungsreisen der Neuzeit waren anders (etwa anthropologisch, geographisch, politisch) motiviert als durch die vage Sehnsucht nach fernen Landstrichen. Beim Fernweh handelt es sich, so eine *Hypothese* der geplanten Tagung, um eine spezifisch moderne psychohistorische Konstellation, deren motivgeschichtliche Genese in Goethezeit und Romantik beginnt und deren Medien- und Kulturgeschichte ab 1830 diverse Konjunkturen aufzeigt.

Zunächst einmal scheint Fernweh eng an die Figur eines bürgerlichen Reiseindividuums

---

<sup>3</sup> ersch. im R. Wunderlich-Verlag in Tübingen. Vgl. dazu Armin Stöckert: Kurt Faber, der Weltwanderer, in: Magazin für Abenteuer-, Reise- und Unterhaltungsliteratur (1979) 24, S. 10–15.

<sup>4</sup> Der Hinweis bei John Zilcosky: Kafka's Travels. Exotism, Colonialism, and the Traffic of Writing, New York, Houndmills 2003, S. 4.

<sup>5</sup> Vgl. dazu Ansgar Häfner: Sehnsucht – Affekt und Antrieb. Begriff, Struktur und praktische Bedeutung, München 1993; Katja Löhr: Sehnsucht als poetologisches Prinzip bei Joseph von Eichendorff, Würzburg 2003; Christiane Neuen, Aleida Assmann (Hg.): Sehnsucht und Erinnerung. Leitmotive zu neuen Lebenswelten, Düsseldorf 2006; Bert te Wildt (Hg.): Anderswohin tragen. Erinnerung und Sehnsucht in Wissenschaft und Kunst, Würzburg 2008; Christian Sinn: Sehnsucht als Begriffsstrategem romantischer Ethik, in: Zeno. Jahrbuch für Literatur und Kritik 33 (2013), S. 88-98.

<sup>6</sup> Zum romantischen Fernweh vgl. exemplarisch Hermann Korte: Die literarische Konstruktion der Ferne bei Joseph von Eichendorff, in: Parry, Voßschmidt (wie Anm. 1), S. 11-25.

<sup>7</sup> Vgl. dazu Raimund Schulz: Die Antike und das Meer, Darmstadt 2005, S. 207ff.

gekoppelt zu sein, wie es das empfindsame Reisenarrativ des 18. Jahrhunderts in Ablösung von der Institution der adeligen Kavalierstour allmählich herausbildete.<sup>8</sup> Die „sentimentale“ Reise fokussierte bekanntlich weniger die Wunder und Exotismen der Fremde als die Erfahrungen, Gefühle und Körperregungen des Reisenden selbst. Es ist aber vermutlich erst der kulturelle Diskurs der Romantik, der jene Schlüsselmotive und Kulturtechniken etabliert, die für die typologische Bedeutungsebene des Fernweh-Begriffs prägend waren: die Sehnsucht nach Ferne und Fremde, die emphatische Wanderschaft,<sup>9</sup> die vielfach versprachlichte und vertonte Aufbruchsbewegung in Natur und Landschaft, die Fluchtbewegung schließlich auf ein Offenes, Unbestimmtes und Unerfülltes hin. Nicht nur das utopische Potential des Fernwehdiskurses, auch die poetologische Reflexion der Beziehung von Reisen, Fernweh und literarischem Schreiben dürften zum Teil auf diese kulturelle Formation zurückgehen. Nicht zuletzt lässt sich Fernweh in dieser Zeit als fiktionales Phänomen literarisch reisender Figuren und Figurationen profilieren, mit breiter Ausstrahlungskraft auch auf die nachromantischen Poetiken und Programmdiskussionen.

Die Tagung hat sich bewusst für eine Periodisierung ab 1830 entschieden, weil wir für die Formierungsphase einer spezifisch modernen Fernweh-Semantik eine mediengeschichtliche Perspektive verfolgen möchten. Zu fragen ist mithin nach der verkehrstechnischen Materialisierung jener diffusen Gefühlslage, die mit Ferne, Raum/Zeit und Reisen verbunden ist. Denn mit dem Aufkommen des ‚Weltverkehrs‘<sup>10</sup>, also der neuen Transportsysteme und Fernmedien wie Eisenbahn, Telegrafie, Dampfschiffahrt und schließlich dem Luftverkehr, mit der zunehmenden Schließung der Welt mithin, die wir heute unter dem Begriff der Globalisierung fassen,<sup>11</sup> ist Fernweh nicht verschwunden, sondern im Gegenteil: die verkehrstechnische und infrastrukturelle Erreichbarkeit auch der entferntesten Weltteile hat zu bislang nicht gekannten Konjunkturen des Fernwehs geführt. Gerade mit der globalen Verfügbarkeit des

---

<sup>8</sup> Vgl. Michael Maurer (Hg.): *Neue Impulse der Reiseforschung*, Berlin 1999; Philipp Prein: *Bürgerliches Reisen im 19. Jahrhundert. Freizeit, Kommunikation und soziale Grenzen*, Münster 2005; Alain de Botton: *Die Kunst des Reisens*, Frankfurt a.M. 2002; Gabriele M. Knoll: *Kulturgeschichte des Reisens. Von der Pilgerfahrt zum Badeurlaub*, Darmstadt 2006. – Zur Reisekultur vgl. das Grundlagenwerk von Hermann Bausinger (Hg.): *Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus*, München 1999.

<sup>9</sup> Vgl. Wolfgang Albrecht (Hg.): *Wanderzwang – Wanderlust. Formen der Raum- und Sozialerfahrung zwischen Aufklärung und Frühindustrialisierung*, Tübingen 1999.

<sup>10</sup> Vgl. dazu Michael Neumann, Kerstin Stüssel (Hg.): *Magie der Geschichten. Weltverkehr, Literatur und Anthropologie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, Konstanz 2011.

<sup>11</sup> Vgl. dazu grundlegend: Jürgen Osterhammel: *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München 2009.

Weltverkehrs scheint sich paradoxerweise der Reiz des Nicht-Verfügbaren, der Fern-Projektionen gesteigert zu haben.<sup>12</sup>

Vor diesem Hintergrund gilt es grundsätzlich zu klären, inwiefern Reisen, also physische Ortswechsel, Reiselust<sup>13</sup> und Fernweh zusammengehören. Ganz sicher ist Fernweh, wie angedeutet, nicht alleinige Bedingung des Reisens und es ist plausibel, dass Fernweh im Laufe des 19. Jahrhunderts zunehmend zu einem Medium des Reisens in Texten, Zimmern, Schreibstuben und Diskursen avancierte. Auf diese Weise konnte es zum Bestandteil eines ebenso materiellen wie imaginären Dispositivs werden, das Bernd Stiegler „Reisender Stillstand“ genannt hat.<sup>14</sup> Fernweh, so die These eines einschlägigen Essays von Jürgen Hosemann, wäre in diesem Sinne ein „Bahnhofs- und Aussichtsturmgefühl, das sich nicht unterwegs, sondern zu Hause einstellt“.<sup>15</sup>

Verhält sich das Reisen zum Fernweh also gleichsam als Gegenmittel? Annäherungen an diese problematische und wohl eher zu verneinende Frage ergeben sich möglicherweise, wenn man das „Weh“ im Fernweh näher untersucht: es verweist auf ein Unbehagen, eine mitunter schmerzhaft empfundene, nicht weg zu sein. Fernweh markiert in diesem Sinne eine Defizienz-Erfahrung, ein Unbehagen am hier und jetzt, das als mangelhaft und ungenügend erscheint. Sigmund Freud hat in seiner Metapsychologie darauf hingewiesen, dass das jugendliche Begehren, zu reisen, nicht selten mit einer frühen Empfindung von Restriktionen in Heim und Ort verbunden ist. Es ließe sich daran anschließend grundsätzlich fragen, ob Fernweh an ein bestimmtes Lebensalter gebunden ist und wichtiger noch, welche Genderpositionen wie diskursiviert werden. In diesem Kontext ist schließlich auch nach den pathologischen Konnotationen des Fernweh-Phänomens zu fragen. Ist Heimweh<sup>16</sup> ein Gefühl, das sich erst in der Fremde nach der Trennung oder dem Verlust von Heimat und Herkunftsort einstellt, so ist mit dem Fernweh die „Drohung des Scheidens (...) in ein positives Versprechen gewendet. Das Weh des Fernwehs bezieht sich eigentlich auf das Heim, das Heimatliche schmerzt, weil

---

<sup>12</sup> Vgl. Eric J. Leed: Die Erfahrung der Ferne. Reisen von Gilgamesch bis zum Tourismus unserer Tage, Frankfurt a.M. 1993; Ursula Storch (Hg.): Zauber der Ferne. Imaginäre Reisen im 19. Jahrhundert, Weitra 2008.

<sup>13</sup> Dazu Christoph Hennig: Reiselust. Touristen, Tourismus und Urlaubskultur, Frankfurt a.M. 1999, S. 53ff.

<sup>14</sup> Bernd Stiegler: Reisender Stillstand. Eine kleine Kulturgeschichte der Reisen im und um das Zimmer herum, Frankfurt a.M. 2010.

<sup>15</sup> Jürgen Hosemann: Fernweh. Eine Erkundungsreise, in: Ders. (Hg.): Fernweh. Geschichten und Berichte vom Reisen, Frankfurt a.M. 3. Aufl. 2010, S. 202-208, hier: S. 205.

<sup>16</sup> Grundlegend die Studie von Simon Bunke: Heimweh. Studien zur Kultur- und Literaturgeschichte einer tödlichen Krankheit, Freiburg i. Br. 2009. – Vgl. auch Friedrich Kittler: De Nostalgia, in: Hans-Georg Pott (Hg.): Literatur und Provinz. Das Konzept ‚Heimat‘ in der neueren Literatur, Paderborn u.a. 1986, S. 153-168.

seine Alltäglichkeit nicht länger auszuhalten ist.“<sup>17</sup> Während für das „Heimweh“ eine frühneuzeitliche medizinische Doktorarbeit vorliegt (Joh. Hofer, „De Nostalgia oder Heimwehe“, Basel 1688), die einen einflussreichen kulturellen Krankheitsdiskurs einleitete, hat bislang kein Arzt die Diagnose Fernweh erstellt.<sup>18</sup> Gleichwohl ist auch hier die Frage nach dem Fernweh als kulturellem Syndrom, als einer der vielen Symptomkrankheiten der Moderne zu stellen und seine wissenschaftliche Nosologie nachzuzeichnen.

Fernweh ist wesentlich mehr als Eskapismus in entlegene und teilweise imaginäre Fernen. Es ist kein Zufall, dass sich die Semantik des Fernwehs gerade im raumversessenen und raumausgreifenden 19. Jahrhundert entwickelt. Von der Kulturgeschichte des Kolonialismus kann man lernen, dass die imperiale Aneignung fremder Territorien keineswegs auf Kalkül und Vermessung, auf militärische Unterwerfung und Rohstoffextraktion zu reduzieren ist. Die Kolonialerfahrungen haben das Fernweh nicht einfach ‚wegrationalisiert‘, sondern vielmehr ist es zum festen Bestandteil jener längst noch nicht erschöpfend untersuchten Kolonialfantasien und imperialistischen Fantasmen geworden. Die weißen Flecken auf der Weltkarte, die Fingerreisen auf Globus und Karten, das sind mediale Dimensionen eines Fernweh-Diskurses, den die realistische Literatur von Th. Fontane bis J. Conrad entscheidend mitgestaltet. Gerade aus der Perspektive post-kolonialer Erfahrungen sind die Anteile des Fernweh am Exotismus und an den Fremde-Fantasien und -Traumata der Avantgarden um 1900 neu zu vermessen. Fernweh spielt eine wichtige Rolle in der Auswanderungs- und Exilliteratur des 19. Jahrhunderts, aber auch in den künstlerischen und medialen Auseinandersetzungen mit den Migrationsgesellschaften des 20. und 21. Jahrhunderts. Und zeitgenössische Globalisierungsszenarien in der Literatur,<sup>19</sup> wie etwa R. Schrotts Roman „Tristan da Cunha“ von 2003, liefern zahlreiche Beispiele dafür, wie Literatur das Fernweh durchaus auch als pathologische Form eines ehemals von utopischen oder exotischen Motiven angeleiteten Reisens beschreibt. Denn am Ende der (postkolonial verwalteten) Welt befindet sich nicht das ersehnte Außen der Zivilisation, das Sehnsuchtsmotiv schlechthin, sondern ein Ort degenerierter Zivilisation, an welchem die Sehnsucht nach der Normalität der Heimat das Fernweh neu perspektiviert. Ähnliche Fragen wären an das breite Korpus einer Gegenwartsliteratur zu stellen, die sich mit Globalisierung und Kolonialismus auseinandersetzt (Chr. Kracht: Imperium).

---

<sup>17</sup> Susanne Köb: Reisephilosophie. Neue Ziele für Touristen oder über die Selbstveränderung in alternativen Welten, Gießen 2005, S. 106.

<sup>18</sup> Zum poetologisch-pathogenen Zusammenhang von Heimweh vgl. Simon Bunke: Heimweh, in: Bettina von Jagow, Florian Steger (Hg.): Literatur und Medizin. Ein Lexikon, Göttingen 2005.

<sup>19</sup> Vgl. dazu Christof Hamann (Hg.): Ins Fremde schreiben. Gegenwartsliteratur auf den Spuren historischer und fantastischer Entdeckungsreisen, Göttingen 2009; Wilhelm Amann, Georg Mein, Rolf Parr (Hg.): Globalisierung und Gegenwartsliteratur. Konstellationen, Konzepte, Perspektiven, Heidelberg 2010.

Die Themenfelder und Akzente der Tagung lassen sich wie folgt perspektivieren:

- 1. Literarische Formen des Fernwehs:** Welche Konjunkturen des Fernweh lassen sich von 1830 bis heute in der Literatur- und Kulturgeschichte der Moderne ausmachen? Welchem Wandel unterlag die Fernweh-Semantik von einem dominanten Motivgeflecht der Hochliteratur (,romantische' Sehnsucht und Wanderlust) über die vielfältigen Poetologien des Aufbruchs (Entwicklungsnarrative, Avantgardeliteratur, Exotismus) bis hin zu einem populärkulturellen Diskurs, der gleichermaßen Reisebelletristik wie Science Fiction-Literatur, Abenteuer- oder Aussteigerromane, aber auch Schlager-Texte beeinflusst. Tatsächlich ist die Sehnsucht nach der Ferne ein wiederkehrendes Motiv in Texten vom Realismus bis zur Gegenwart. Fernweh kann aber nicht nur als bloßes Motiv wirksam werden, sondern auch strukturbildende Kraft entfalten oder als übergeordneter Bezugsrahmen einer Theorie oder Ästhetik des Fernwehs dienen.
- 2. Medien des Fernwehs:** Die Literatur war, so ist anzunehmen, lange Zeit der maßgebliche Bildspender für Gefühlsdispositionen wie Fernweh. Welche Einschnitte und Codierungen lassen sich indessen im Fernweh-Diskurs mit dem Aufkommen neuer Medien, sowohl der Kommunikation als auch des Verkehrs ausmachen? Welche spezifische Affinität unterhalten bestimmte Medien (wie Literatur, Kino oder Fernsehen) oder Medienformate (wie Schlagerfilm oder Shanty) zum Fernweh? In welchem Verhältnis steht das Fernweh zu Vergegenwärtigungen und Verbildlichungen von Ferne?
- 3. Diskurse des Fernwehs:** Gewinnt die Rede vom Fernweh wider Erwarten durch das Verschwinden der weißen Stellen auf der Weltkarte an Popularität und Virulenz? Welche Rolle spielt dabei der koloniale und imperiale Diskurs Ende des 19. Jahrhunderts? Welche Rolle spielt Fernweh im Kontext der großen Auswanderungswellen des 19. Jahrhunderts, der Massenmigration im 20. Jahrhundert? Ist mit der sozialen Popularisierung dieser Gefühlslage auch eine sozialkritische Tendenz verbunden? Ist Fernweh heute in ein umfassendes Selbstoptimierungsprogramm integriert, das den Anforderungen der Arbeitswelt angepasst ist? In welchem Verhältnis stehen Fernweh und Heimweh?
- 4. Praktiken des Fernwehs:** Die Werber der Reiseindustrie versuchen immer detailliertere Signalfunktionen auszumachen, mit denen Emotionen wie Fernweh oder Reise Sehnsucht aktiviert werden können und die zu raschem Kaufverhalten von Fernreisen stimulieren. Doch mit dem Aufkommen des Massentourismus bleibt mehr denn je unklar, was die Menschen im Innersten zum Reisen antreibt. Ist Reisen eine Art Ge-

genmittel gegen das Fernweh? In welchem Verhältnis stehen Fernweh und (therapeutische) Phantasieereisen?